

Eiche ist das Optimum

Im Gespräch Restaurator Guido Kramp über das Neue Museum in Berlin, Kastenfenster, Wirtschaftlichkeit und Holzersatzmasse

Am 16. Oktober wird das Neue Museum in Berlin wiedereröffnet, das seit Kriegsende geschlossen war und auf der Museumsinsel künftig die Ägyptischen Sammlungen und die der Vor- und Frühgeschichte beherbergen wird. Fast interessanter als die Nofretete ist das Haus selbst: Unter der Leitung des Architekten David Chipperfield wurde sorgfältig restauriert, die Lücken, die der Lauf der Zeit seit der Errichtung (1843-1855) gerissen hat, sollten erkennbar bleiben. Doch was wäre Chipperfields grandiose Architektur ohne das Licht, das künftig auf die Kunstwerke fällt? Ein Gespräch mit dem Tischlermeister Guido Kramp, der die Fenster im Neuen Museum erneuerte.

Der Freitag: Mich würde mal folgendes interessieren: Führen Sie über die Fenster einen Dialog mit der Geschichte, mit ihren Ahnen im Handwerk?

Guido Kramp: Ja, das kann man so sagen.

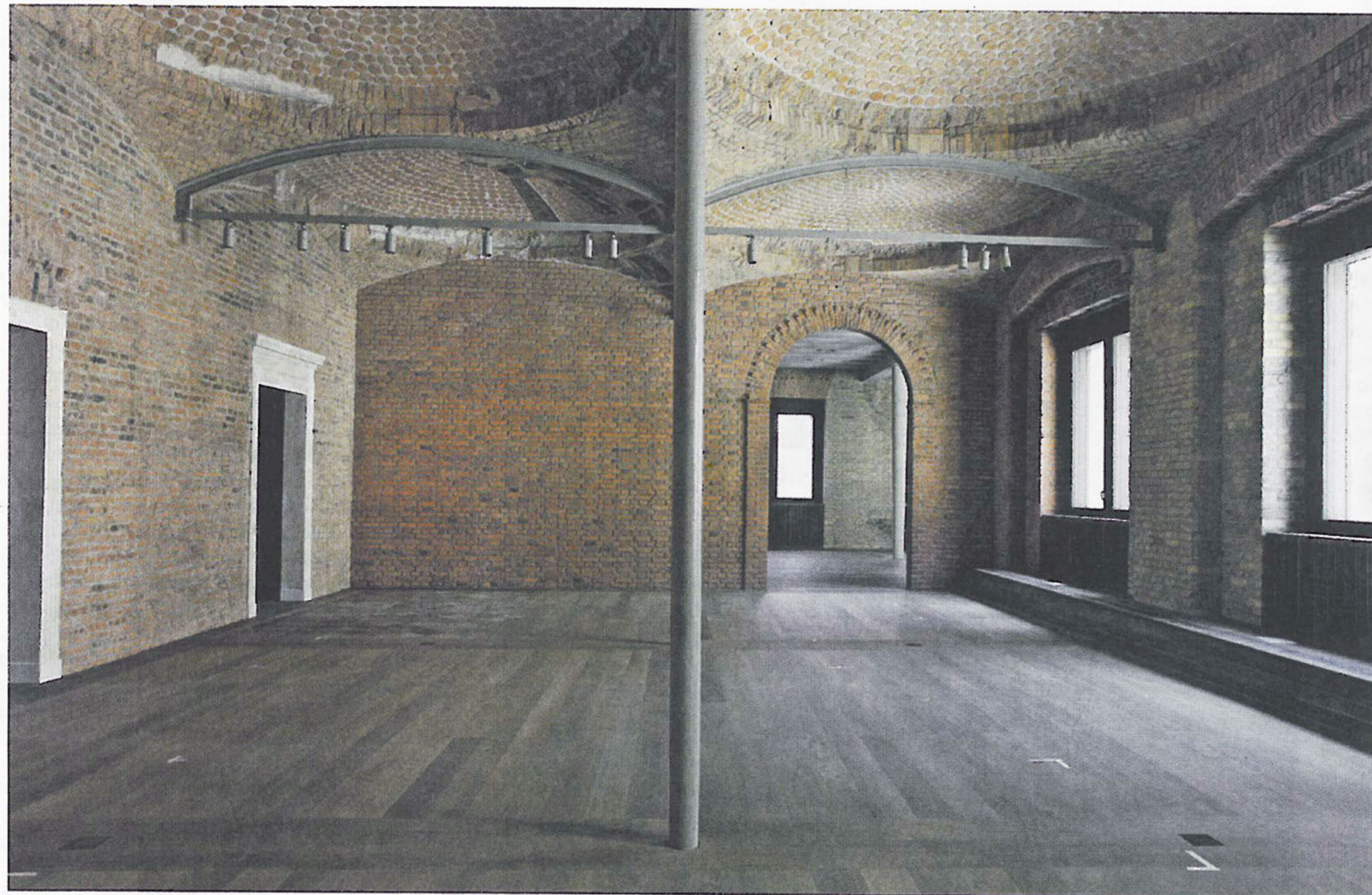
Wissen Ihre Auftraggeber das zu schätzen?

Wir haben Objekte, die wurden von ihren Besitzern geliebt, das sieht man sofort. Und dann kommen wir zu Häusern, die haben eine hervorragende Substanz und der Besitzer sagt: Ich will den Schrott raushaben. Der verlangt, dass wir die Fenster kaputtzuschreiben fürs Denkmalamt. Das machen wir natürlich nicht. Wir stehen auf der Seite der Denkmalpfleger. Also beginnt die Überzeugungsarbeit.

Gelingt die?

In den meisten Fällen: ja.

Häufig werden Sie aber nicht erst gefragt, weil keiner bei der Sanierung von Mietshäusern den Restaurator ruft. Dann fliegen intakte Doppelfenster raus, Plastikfenster kommen rein. Das ist eine Katastrophe. Nehmen wir ruhig das Berliner Kastenfenster: Das ist eigentlich das ideale Fenster. 100 Jahre alt und älter, und wenn man das aufarbeiten, dämmen und abdichten und künftig normal pflegen würde – dann hält das noch weitere 100 Jahre. Die Kunststoffenster sind in 20, 30 Jahren Sondermüll. Ich habe neulich einen Schreibtisch gesehen. Vor dem Aufarbeiten war da Benutzung, ein Tintenleck. Nun hat er eine völ-



Geschichte ist „ablesbar“ geliebt: Neues Museum, rechts Fenster, restauriert von Guido Kramp

lig glatte Oberfläche, die an Furnierimitat erinnert.

Auch das ist eine Katastrophe. Und nicht Sinn des Aufarbeitens. Wir brauchen Gebrauchsspuren. Wenn ein Tintenfass da ausgelaufen ist, dann soll ein Tintenfass da ausgelaufen sein. Vielleicht wurde die Oberfläche sogar komplett neu furniert, das hat mit Aufarbeitung nichts zu tun.

Gebrauchsspuren als Makel.

Beim Fenster machen Gebrauchsspuren den Charme erst aus. Da darf man nicht lergehen und alles glattspachteln.

Leidet man als Restaurator, oder sind Sie stolz aufs Holz, wenn es so viele Jahre durchhält?

Der erste Gedanke ist natürlich: Schade, dass das nicht besser geschützt worden ist. Aber dann springen die Gedanken weiter: was man machen kann und wie.

Und wie wird rekonstruiert?

Wir arbeiten mit authentischen Materialien. Wenn wir altes Material haben, wird das auch bei der Restaurierung eingesetzt.

Wo gibt's 150 Jahre altes Holz?

Bei anderen Bauvorhaben. Im Museum gab's noch kleine Stücke, die wir verwenden konnten. Wenn man Bauteile berührt, die 60 Jahre Witterungseinflüssen ausgesetzt waren, geht der Puls schon höher. **Neues Holz geht nicht?**

Grundsätzlich würde nichts dagegen sprechen, solange es die gleiche Holzart ist, die gleiche Qualität hat. Wir machen auch Restaurierungen, bei denen das gewünscht wird, damit es ablesbar bleibt, gerade bei Fassaden.

Ablesbar?

Dass man sieht, wann und wo etwas ergänzt wurde.

Ist im Neuen Museum alles ablesbar?

Bei den Innenwandverkleidungen, ja. Da sieht man ganz deutlich, was an neuem Holz reingekommen ist und was an Originalmaterial vorhanden war.

Wie vertragen sich alte Bauteile und neue Anforderungen?

Das Ziel ist für mich Erhaltung des historischen Originals. Davon ausgehend müssen Kompromisse gefunden werden. Im Neuen Muse-

um haben wir eine Außenscheibe vor das historische Fensterglas gehängt, als Schutz gegen Witterung und Einbruch. Um Platz für die Scheibe zu schaffen, musste aus dem Blendrahmen etwas ausgefalzt werden. Weil die Scheiben sehr schwer sind, passte dann die Befestigung der Fenster nicht mehr. Deswegen haben die Fenster jetzt alle umlaufende Edelstahlrahmen. Wenn ich nur Neubauteile machen dürfte, hätte ich nicht so viel Spaß an meiner Arbeit. Erst durch die Originalbauteile kriegt man den Kick.

Was reizt Sie da?

Mehreres. Das Geschichtliche, das Handwerkliche, die Technik, gerade bei Fenstern. Beschlagtechnik – das ist ein wahnsinnig spannendes Thema, vielseitig, mit regionalen Unterschieden.

Ihre Arbeit ist perfekt, wenn sie nicht perfekt aussieht. Wie entscheiden Sie, welche Fehler Sie korrigieren und welche nicht?

Fingerspitzengefühl. Alles, was mit konstruktiven Fragen zu tun hat, muss gemacht werden. Das andere

Wenn irgendwo mal eine Delle drin ist, sollte die nicht entfernt werden

sind optische Sachen, wenn irgendwo ein kleiner Ausbruch ist, mal eine Delle drin ist, sollten die nicht entfernt werden.

Können Sie alles retten?

Theoretisch können wir alles rekonstruieren, praktisch ist das die Wirtschaftlichkeit vor.

Wirtschaftlich machen die erwähnten Kastenfenster langfristig doch eine gute Figur.

Auf jeden Fall. Zumal die Nebenarbeiten vergessen werden: Das neue Kunststoffenster muss komplett angeputzt werden, weil wegen des geräumigeren Kastenfensters ja Putz fehlt. Sie brauchen eine

neue Fensterbank, die Außenfugen müssen dichtgemacht, gestrichen werden. Wenn man das zusammenrechnet, bis es malerfertig ist, dann sieht das mit der Wirtschaftlichkeit anders aus.

Außerdem verdient eine solche Sanierung ihren Namen nicht.

Es gibt Fälle, da haben wir einen Giebel von 1593, der Kriege überlebt hat und dann in 25 Jahren durch falsche Materialien kaputt saniert wird.

Worum handelt es sich?

Epoxydharze, die in den siebziger Jahren auf den Markt kamen, als Holzersatzmasse schlechthin. Denkmalamt, Landeskonservatoren – alle waren mit im Boot. Es hieß nicht: Ihr könnt das Material verwenden, sondern ihr müsst. Da hingen Genehmigungen von ab. Ich weiß nicht, wie die Industrie das geschafft hat, denn wer nur ein wenig nachgedacht hat, dem war klar, dass das nicht funktioniert.

Bedeutet Ihnen als Restaurator Verlust etwas?

Das ist ganz aktuell: Wir müssen aufpassen, dass die alten Handwerkstechniken nicht verloren gehen. Da ist der Bundesverband dran, wir sammeln gerade Kenntnisse, um eine Datenbank aufzubauen. Mit älteren Restauratoren, die nicht mehr im Beruf sind, aber noch ihr Wissen haben.

Sind konservative Regierungen eigentlich gut für Konservatoren?

Das schlägt nicht durch bis zu den Denkmalbehörden, mit denen wir zu tun haben. Dass sich unter Schwarz-Gelb viel tun wird, glaube ich nicht.

Was ist Ihr liebstes Holz?

Ich bin ein großer Freund von Eiche. Das ist das teuerste Holz, was wir beim Fenster einsetzen können, aber auch das dauerhafteste: schwer, resistent, stabil, nicht so drehwüchsig. Eigentlich ist Eiche das Optimum.

Das Gespräch führte Matthias Dell



Mehr über die Arbeit von Guido Kramp am Neuen Museum im Sonderheft des Fachblatts *Restaurator im Handwerk* (restaurator-im-handwerk.de)

sowie im Katalog *Das Neue Museum Berlin* im Seemann-Verlag, 29,90 €